

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1918**

74 (28.3.1918)

# Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Abonnement: Abgeholt in der Geschäftsstelle, in Ablagen od. am Postschalter monatl. 1,10 M., 1/2jähr. 3,30 M., zugestellt durch unsere Träger 1,20 bezw. 3,60 M.; durch die Post 1,24 M. bezw. 3,72 M.; durch die Fernpost 1,25 M. bezw. 3,60 M., wozu Postgebühren.

Ausgabe: Freitag mittags. Geschäftszeit: 1/2-1/2 u. 2-1/2 Uhr abends. Fernspr.: Geschäftsstelle Nr. 128, Redaktion Nr. 481.

Anzeigen: Die Spalt. Kolonelleite od. deren Raum 20 A. Platzanzeigen billiger. Bei Wiederholungen entz. Rabatt. Schluss d. Annahme 1/2 Uhr vorm., für groß. Aufträge nachm. zuvor. — Druck u. Verlag: Buchdruckerei Wed & Co., Karlsruhe.

## Weitere Fortschritte an der Somme. Der Feind weicht in breiter Front. Die Stadt Albert genommen.

### Deutsche Heeresberichte.

W. B. Großes Hauptquartier, 27. März 1918. (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die am 25. März geschlagenen englischen und französischen Divisionen suchten gestern erneut in dem unebenem Trichtergerände der Sommeschlacht unserm Vorgehen Einhalt zu tun. Unser Angriff durchbrach die feindlichen Linien. Seit frühem Morgen begann der Feind auf breiter Front zu beiden Seiten der Somme zu weichen. Härter Widerstand feindlicher Nachhut wurde in scharfem Nachdrängen bezwungen. Nördlich und südlich von Albert erlitten wir uns den Übergang über die Ancre.

#### Am Abend fiel Albert.

Südlich der Somme warfen wir den Feind nach heftigem Kampf über Chaules und Lihons zurück. Röhre wurde erkrümmt, Royon in blutigem Straßenkampf vom Feinde gesäubert.

Wir haben unsere alten Stellungen vor der Somme-Schlacht von 1916 nach Westen an vielen Stellen überschritten. Die Gefangenenzahl wächst, die Beute mehr sich.

Artilleriekampf in Flandern, vor Verdun und in Lothringen dauert an.

Rittmeister Freiherr von Richtigofen errang seinen 69. und 70. Lufttag.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Deutscher Abendbericht.

W. B. Berlin, 27. März, abends. (Amtlich.) An beiden Seiten der Somme sind unsere Armeen in langsamem Vorwärtsschreiten begriffen.

Der Feind weicht auf breiter Front, das ist der bedeutungsvolle Inhalt, der aus den letzten Meldungen vom Kriegsschauplatz herauszuleiten ist. Nach dem Heeresbericht, der die Einnahme der Stadt Albert meldet, stehen die deutschen Truppen nur noch 25 Kilometer von Amiens und die Stadt Royon, die ebenfalls von uns besetzt ist, liegt nur 80 Kilometer in der Luftlinie von Paris entfernt und wie von der strategischen Grenze gemeldet wird, wurde bereits die bürgerliche Bevölkerung aus Amiens und Compiègne fortgeschafft. Man sieht also, daß es sich um den Weg zum Meer handelt, um den jetzt gekämpft wird. Gelängt es den Engländern nicht, bei Albert eine neue Front zu bilden, dürfte die englische Armee von der französischen abgeprengt sein. Nebenfalls ist die erste englische Verteidigungslinie erlitten und die Engländer sehen sich in der Zwangslage im Bewegungskrieg ihren Mann zu stellen. Es wird sich zeigen, ob sie auch hier so auf der Höhe sind, wie im Grabenkrieg.

Die letzten Meldungen aus Frankreich und England belegen, daß unsere Feinde jetzt die verzweifeltsten Anstrengungen machen, um der Lage einigermassen Herr zu werden und zu retten, was zu retten ist. Ob sie schließlich nicht doch noch zu bereuen haben werden, die wiederholten deutschen Friedensangebote abgelehnt zu haben?

Wir stehen im Brennpunkte des Krieges. Die nächste Zeit muß die Entscheidung bringen.

### Weitere Berichte.

Berlin, 27. März. (W. B. Nicht amtlich.) Das alte Sommeschlachtfeld mit seinen zerstörten Städten, aufgerissenen Straßen, unzähligen Stellungen, Grabenbündeln, Trichterlöchern und Ruinendörfern liegt im Rücken der deutschen Angriffstruppen. Vor ihnen breitet sich französisches Land aus, das bisher von der Kriegstürme verschont blieb. Anders heute! Gleich Kanonen lodern an vielen Stellen große Brände zum Himmel empor. Durch besondere Kavalleriekorps läßt der Engländer Städte und Klüften des Landes verwüsten, angeblich, um den deutschen Vormarsch zu hemmen, den gleichwohl sieben Tage lang weder Kanäle, Flüsse und verpumpte Trichterlöcher, noch die stärksten englischen Befestigungen aushalten konnte. Bereits liegen die wichtigsten englischen Bahnhöfe und Stapelplätze St. Pol und Douleux unter schwerem deutschen Fernfeuer. Mit dem reichlich erbeuteten englischen Pioniergerät und Material werden alle Straßenverfahrungen schnell wieder hergestellt. In Royeres wurden neben wohlgefüll-

ten Werkstätten viel rollendes Material erbeutet, darunter allein 20 Zeltbahnlokomotiven. Immer wieder werden überall die ungewöhnlich schweren blutigen Verluste der Engländer festgestellt. Bei Royon grenzen die fahlgrauen englischen an die hellblauen französischen Reichsfelder. Das Sommetal ist ein englischer Kirchhof. In einer Mulde bei Clercy lag ein völlig zusammengebrochenes Artillerie-Regiment mit 40 Geschützen.

Berlin, 27. März. (W. B. Nicht amtlich.) Die ganze Größe des Sieges bei Paponne stellt sich jetzt erst heraus. Der Engländer hat vergeblich Division auf Division eingeleitet. Seine zu ununterbrochenen Gegenangriffen nacheinander vorgeworfenen Reserven hatten die Stärke einer Armee. Im Angriffsgebiet hat die Armee Below, während sie am Nordflügel den härtesten Widerstand brach, mit ihren südlichen Teilen weiter rüdwärtige Stellungen durchbrochen. Der rücksichtslose Angriffsgestir der vordersten deutschen Truppen, die auf die angebotene Ablösung verzichteten, machte sich glänzend belohnt. Die englischen Armeen sind durch hoffnungslose Verausgabung ihrer Reserven, durch die vergebliche Offensive ganzer Divisionen nicht weniger geschädigt, als durch den moralischen Eindruck ihrer unerwarteten Niederlage. Englische Gefangene von allen Fronten flagen über die englische Führung, die alle Befehle zu spät erteilte, die Herrschaft über die Truppen verlor, die Verbände durcheinanderwarf und die ungeheuren Verluste verschuldete.

Berlin, 27. März. (W. B. Nicht amtlich.) Angesichts der fortgesetzten deutschen Siege, die den Gegner bereits zwang, britische, französische und amerikanische Reserven an fast allen Fronten in den Kampf zu werfen, berüchtigen französische und britische Berühmtheitsberichte, die deutschen Verluste ins Ungemessene zu übertreiben. Sie verweisen die Erfahrungen der großen Schlachten, die bewiesen haben, daß ein geschickter Angreifer weniger blutet als der Verteidiger. Auch jetzt übertreiben die gegnerischen Verluste der deutschen um ein Vielfaches, andernfalls hätten die Deutschen ihre nun schon sieben Tage währende Offensive nicht fortsetzen können. Dezentrierte Truppen durchzürnen kein 50 Kilometer tiefes, stark ausgebautes und zäh verteidigtes Gelände, aber gerade dieser so hartnäckige Widerstand kostete dem Feind Blut. In den eng massiert eingeleiteten englischen Verbänden herrscht Verwirrung. Geordnete Befehlserteilung wird zur Unmöglichkeit. In heißen Kämpfen wird der Feind immer wieder gewonnen, unaufhaltsam dringt der deutsche Siegeslauf in das Herz des feindlichen Landes.

### Der Anteil unserer Luftstreitkräfte.

Berlin, 27. März. An den siegreichen Großkampftagen der Schlacht zwischen Arras und La Hère haben unsere gesamten Luftstreitkräfte hervorragenden Anteil. Während der Vorbereitung für die Durchbruchschlacht haben unsere Flugzeugbeobachter, aller feindlichen Gegenwirkung die Stirn bietend, ihre Aufklärung lädenlos bis weit ins Hinterland des Feindes gezogen. Das Neb seiner rüdwärtigen Stellungen war im Lichtbild festgelegt, der Verkehr auf Bahnen und Straßen peinlich überwacht und so der deutschen Führung die Gewissheit verschafft, daß der Gegner von dem ihm unmittelbar bevorstehenden Stoß keine Kenntnis hatte. Die eigene Infanterie war durch Lichtbilder über jede Einzelheit der zu stürmenden Kampfstellungen des Gegners, über jedes Maschinengewehr und jeden Minenwerferstand unterrichtet. Eigene Jagdstreitkräfte hatten die gefährliche Tätigkeit der Beobachter geschützt und den feindlichen Luftstreitkräften das Einblenden in unsere Vorbereitung durch rücksichtsloses Angreifen erfolgreich verwehrt.

Am 21. März der Nebel, der in den Morgenstunden jede Flugfähigkeit ausschloß, sich verzog, zeigten die gesamten Luftstreitkräfte den gleichen überwindlichen Angriffsgestir wie die auf dem Schlachtfeld vorstürmenden Truppen. Die Jagdstreitkräfte behaupteten die unbedingte Überlegenheit in der Luft. Sie schossen am ersten Angriffstage allein 6 Hesselballone ab und haben im Verlauf der weiteren Kampftage bisher 93 Flugzeuge zum Absinken gebracht. Starke Jagdgeschwader begleiteten, das erbitterte Feuer der feindlichen Maschinengewehre nicht achtend, in ganz geringer Höhe die stürmende Infanterie. Sie brachten feuernde feindliche Batterien durch Wurfminen, Bomben und Maschinengewehrfeuer zum Schweigen und rissen an den Hauptbrennpunkten des Kampfes die stürmenden Truppen über die mächtige feindliche Gegenwehr hin. Sie griffen die heranstehenden Kolonnen des Gegners aus 80 Meter Höhe an, verpönten sie vor dem Eingreifen und brachten Verwirrung und Schrecken in den Rückzug des Gegners. Währenddessen waren unsere Beobachter in Ballons und Flugzeugen schon wieder tätig, die neuen Artilleriestellungen des Feindes zu erkunden und sofort der Wirkung unseres eigenen wohlgeleiteten Feuers auszuliefern. Erkun-

dungsflüge von über 1000 Kilometer Länge über feindliche Bahnen, bis zu den Häfen des Kanals erschwert die Gegenmaßnahmen des schwergetroffenen Feindes.

Unsere Bombengeschwader haben in den Nächten vor und zwischen den Schlachttagen Bahnnotenpunkte hinter der feindlichen Front trotz des teilweise ungünstigen Wetters im großen Maßstabe mit Bomben angegriffen. Auch die englischen Kasernen Calais und Dunkirk wurden mit 10.650 Kilogramm Bomben belegt. Von besonderer Bedeutung ist der Angriff auf eine Hauptbahnlinie hinter der Schlachtfeldfront, die aus ganz geringer Höhe, 36 Kilometer hinter der Front, ausgeführt, besonders gute Erfolge zeitigte. Im ganzen wurden von den Bombengeschwadern in vier Nächten 132.666 Kilogramm Bomben abgeworfen.

### Englischer Bericht.

London, 26. März. (W. B. Nicht amtlich.) Das Kriegsgesamt teilt mit: Der Feind hat in der Nacht vom 25. zum 26. März an unserer Front nördlich der Somme keine weiteren Fortschritte gemacht. Nachmittags fanden örtliche Kämpfe an diesen Stellen der Schlachtfeldfront statt, in denen der Feind zurückgedrängt wurde. Englische Angriffe versuchte er aber nicht. Die Linie nördlich von der Somme läuft über Trébe-Albert-Beaumont-Gamel-Puisieux-Aubette-Boisy-Genin-Mancourt bis westlich von Monchy bis zur Scarpe, von dort längs unserer ursprünglichen Front. Südlich von der Somme griffen die Deutschen heute Vormittag heftig an. Um 10 1/2 Uhr vormittags wurde Rohe genommen. Die Linie geht dort von Mercourt an der Somme durch Pôzieres bis westlich Rohe bis westlich Royon. Auf diesen Teil des Schlachtfeldes sind frische deutsche Divisionen festgesetzt worden, einschließlich zweier Garbdivisionen und zweier brandenburgischer Divisionen. Dort kämpfen englische, französische und amerikanische Truppen Schulter an Schulter mit französischen Verstärkungen rücken schnell heran. Der Feind ist westlich von Rohe und in der Gegend von Royon zum Stehen gebracht worden.

### Englische Anstrengungen.

W. B. Amsterdam 25. März. (Nicht amtlich.) „Daily Mail“ schreibt: Um für alle Fälle gerüstet zu sein, hat die Regierung beschlossen, die Werbung schnell durchzuführen. Die bereits gemusterten Mannschaften müssen schneller zu den Waffen gerufen werden, als am Anfang beabsichtigt war. Nötigenfalls wird die Regierung strenge Maßnahmen treffen. Die Bergarbeiter haben beschlossen, der Regierung zu helfen und die nötigen jungen Leute aus den Bergwerken bereit zu stellen. Sie haben ihre ganze Organisation den Werbungen zur Verfügung gestellt. Die Ereignisse an der Front haben die freiwillige Meldung zum bürgerlichen Hilfsdienst ange-regt.

W. B. London, 26. März. (Nicht amtlich.) Neuer Munitionsminister Churchill fordert in einer öffentlichen Bekanntmachung die ganz besonderen Anstrengungen zum sofortigen Erfolg der ernstlichen Verluste an Geschützen, Maschinengewehren und Kriegsbedarf infolge der großen Schlacht in Frankreich auf. Die Ausrüstung der sechsten Truppe müsse auf der Höhe gehalten werden. Glücklicherweise genügen die Hilfsmittel in jeder Hinsicht, doch sei die größte Eile geboten. Gewisse Arten von Geschützen und Munition könnten in noch viel größerer Zahl als bisher angefertigt werden, insbesondere Tanks, Maschinengewehre und Ausbesserungswerkzeuge. Die Arbeit dürfe auch während der Osterfeiertage nicht ruhen. Das kämpfende Heer solle jetzt wissen, was das Meer in der Heimat leisten könne.

### Französische Hoffnungen.

W. B. Paris, 27. März. (Nicht amtlich.) Nach einer Meldung der Agence Havas legte Kriegsunterstaatssekretär Abrami vor zahlreichen Abgeordneten in den Wandelgängen der Kammer die militärische Lage auseinander. Seine Ausführungen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Nach den schweren Kämpfen, die die Deutschen jetzt mit den Engländern ausgefochten haben, werden sie auf ein völlig frisches, opferbereites und durch einen Vorhang von Geschützen gedecktes französisches Heer stoßen. Nur einige selbständige Divisionen haben das Vorbringen des Feindes verzögert, andererseits treffen die gewaltigen englischen Reserven auf dem Schlachtfeld ein, jedoch der bisher vom Feinde erzielte Geländegewinn vorübergehender Natur sein werde.

Die Rede wurde von Abgeordneten, Senatoren und Journalisten mit Begeisterung aufgenommen, die in das Palais Bourbon gekommen waren, um Nachrichten einzuziehen. Franklin Bouillon vom Ausschuss für Auswärtige Angelegenheiten erklärte in den Wandelgängen: Obgleich die Lage ernst sei, müsse sie doch mit gelassener Ruhe betrachtet werden. An der Tat haben bisher nur ein ganz kleiner Teil des französischen Heeres, noch nicht einmal 10 Divisionen, in die Schlacht eingegriffen.

### Rundgebung des Kaisers.

W. B. Berlin, 27. März. (Nicht amtlich.) Auf die Depesche des ersten Vizepräsidenten des Reichstages Dr. Baasche an den Kaiser ist folgende Antwort eingegangen: Für die mir überlieferten Glückwünsche des Reichstages sage ich meinen wärmsten Dank. Die Taten der Armee, die in den letzten Tagen geleistet wurden, reihen sich würdig an die glänzendsten Wasserwerke des Krieges an. Vorbereitung, Führung und die Energie der Truppen haben mit Gottes Hilfe

Englands Heeresmacht sehr erschüttert. Die Zahl der Gefangenen ist groß. Die Beute an Kriegsmaterial unermeßlich. Mächtige das deutsche Volk, besonders seine erwählten Vertreter aus der Größe der Leistung erneut das feste Vertrauen schöpfen, daß das deutsche Schwert uns den Frieden erzwingen wird. Mächtige sie erkennen, daß es jetzt heißt, auch in der Heimat mit gespannter Ausdauer, Siegeswillen zu zeigen, dann wird der kommende Weltfrieden durch deutsche Kraft gesicherter sein, als bisher. Dazu helfe uns Gott. Wilhelm I. R.

**Die unterlegene englische Strategie.**

Berlin, 27. März. Ein höherer Generalstabs-offizier berichtet von der Großkampffront: Die Prophezeiungen derer, die behaupteten, es bedürfe nur der Eröffnung des ersten englischen Grabensystems, um die ganze englische Führung in Verwirrung zu stürzen, hat sich nicht nur vom 1. bis zum 3. Gefechtsstag, sondern auch im ganzen Verlauf der jüngsten Operationen glänzend bewährt. Die drohende Katastrophe, welche die englische Armee anheimelnd, besonders aus nördlicher Richtung über Bapaume bedrohte, veranlaßte die feindliche Führung ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse an anderen Fronten im kopf- und systemlosen Entgegenwirken aller verfügbaren und herankommenden Divisionen die Deutschen aufzuhalten. Wenn sie hierdurch an dem einen oder anderen Punkt eine Verzögerung der deutschen Angriffe erzielen konnte, so brach an anderen Stellen der englische Widerstand um so rascher und zwar mit drogender Schnelligkeit. Nicht einmal hinter starken Flußabschnitten, wie dem der Somme, gelang es den Engländern, dauernd Widerstand zu leisten. Immer wieder wurden ihre Linien durchbrochen. Immer systemloser wurde ihre Führung, immer schleuniger wurde ihr Rückzug. Die Beute mußte sich nach Zahl und Material ins Ungeheure steigern. Leichtenfeldern, wie sie nach Augenzeugenberichten auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen faum jemals dem Auge sich darboten, bezeichnen die Orte des englischen energischen Widerstandes oder die Stellen, wo die englischen Truppen, von allen Seiten umfaßt, der Vernichtung anheimfielen. Die Zahl der eroberten Geschütze übertrifft nach vorläufiger Schätzung die bisher in freier Feldschlacht erreichte Höchstziffer. Das stolze englische Heer, das unter der Führung seinen vielgepriesenen Oberfeldherrn schon im Sommer 1917 in Brüssel einzuziehen gedachte, ist heute mit großer Eile im Rückzug.

**Neue Versenkungen.**

Wien, 26. März. (Amstich.) Unsere U-Boote versenkten im Ärmelkanal und in der Irischen See fünf Dampfer und mehrere Segler mit zusammen 20000 MZ. Die versenkten Dampfer waren sämtlich tief beladen. Namentlich festgelegt wurden die englischen bewaffneten Dampfer „Raubvogel“ (3728 MZ.), „Lweeb“ (1777 MZ.) mit Kohlenladung, der englische Segler „Eliza Anne“, die englischen Fischkutter „Marazit Wave“ und „Sunrise“ und der belgische Fischkutter „O. 266“.

**Trozkij bildet eine neue Armee.**

Petersburg, 27. März. (Reuter.) Der Kriegsminister Trozkij hat einen Appell an die Bevölkerung ge-

richtet, um die Bildung einer roten Armee vorzubereiten. Er teilt mit, daß die Veröffentlichung eines Dekrets bevorstehe, wonach militärische Übungen allen Bürgern zur Pflicht gemacht werden. Alle früheren Generale und Offiziere werden wieder in den aktiven Dienst gestellt. Er teilte mit, daß sie unter der Aufsicht des Volksbeauftragten als Instrukteure Dienst zu tun haben und erklärte ferner in einer Rede, er wolle eine rote Armee von einer Million Mann aufstellen. Alle jetzt geschlossenen Militärschulen werden wieder geöffnet werden, um die Unteroffiziere für diese Armee auszubilden. Der Rat der Volksbeauftragten der Stadt Petersburg hat beschlossen, 6 in Petersburg wohnende Großfürsten nach den Provinzen Peru, Biaffa und Bologda zu verfrachten.

**Beschießung von Paris.**

Berlin, 27. März. (Privatmeldung.) Die Zielrichtung der Paris beschießenden deutschen Ferngeschütze ist nach Pariser Meldungen vom Montag Mittag bereits mehrfach gewechselt worden. Es sind durch deutsche Geschütze mehrere räumlich voneinander entfernte Stadtviertel heimgesucht worden. Im Faubourg St. Antoine fielen, wie die „A. Z.“ aus Genf berichtet, bereits Samstag abend die ersten deutschen Geschütze, die große Vermüstung anrichteten und zu einer Flucht der Bevölkerung nach den inneren Boulevards führten.

Berlin, 27. März. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London, daß nach den Berichten des „Orange Telegraph“ aus Paris, die Sprengkraft der Geschütze aus den deutschen weittragenden Geschützen weit geringer sei, als die der Luftbomben. In einem Falle drang eine Granate in die Mauer eines vierstöckigen Hauses und rief ein großes Loch, aber das Dach wurde nicht beschädigt. Die Fensterheben des dritten Stockwerkes wurden zertrümmert und die des vierten Stockwerkes blieben ganz. Die Personen, die verwundet wurden, befanden sich sämtlich im obersten Stockwerk. Eine andere Granate durchschlug das Dach eines alten Hauses, wodurch ein Stück Mauer weggerissen wurde, aber das dritte Stockwerk blieb unbeschädigt. Die Mieter bewohnen das Haus weiter.

Berlin, 27. März. (Privatmeldung.) Westfälischer Blätter melden lt. „A. Z.“ aus Paris: Nicht nur die Bahnen nach dem Süden Frankreichs werden gestört, auch die Landstraßen sind von Fuhrwerken verstopft. Infolge der Fortdauer der deutschen Fernbeschießung wurden umfassende Schutzmaßnahmen für die Kirchen und öffentlichen Bauwerke erlassen.

**Das mystische Geschütz.**

Berlin, 27. März. In der „Post. Ztg.“ schreibt Generalleutnant Kohn über das neue Riesengeschütz, über das er folgende mutmaßliche Schätzungen anstellt: Man werde annehmen dürfen, daß die Granaten etwa 250 Kilogramm schwer sind. Die Pulverladung muß, falls nicht etwa ein weit kräftigeres Mittel angewendet wird, genau so schwer wie das Geschütz sein, ein Verhältnis, das bisher noch niemals vorgekommen ist. Die starke Ladung legt ein langes Rohr voraus, damit sie genügend Zeit zur Verbrennung hat. Das Riesengeschütz muß mindestens eine Länge von 20 Metern haben. Bei Abgabe eines Schusses wird von dem Pulver eine Arbeit von rund 30000 Meter-tonnen geleistet. Zur Zurücklegung des Weges innerhalb Rohres braucht das Geschütz eine Zeit von höchstens 1/100 Sek. Um dieselbe Arbeit in der gleichen Zeit zu leisten, wären 20 Millionen Pferdekraft erforderlich. Das Geschütz braucht zur Zurücklegung seines ganzen Weges von 120 Kilometer etwa 2 1/2 bis 3 Minuten. Der Knall des Abschusses würde eine Minute später eintreffen, wenn er überhaupt so weit reicht. Wenn die Pariser, mit guten Fernrohren ausgerüstet, den Einsturm besichtigen, so würden sie auch bei durchsichtiger Luft von dem Geschütz unter keinen Umständen etwas entdecken können.

Berlin, 27. März. Dem „Tagessatt“ wird aus Stockholm berichtet: Der bekannte norwegische Militärlieutenant Kapitän Roerregaard dröhlet an „Dagens Nyheter“ über das Problem der deutschen Geschütze, die Paris auf 120 Kilometer Entfernung beschießen: Keine bisher bekannten Kanonen sind instand, auch auf nur annähernd derartige Entfernungen Projektile abzufeuern. Die Mitteilung erscheint somit ungläublich, da aber die Deutschen fastlich aus derartigen Entfernungen Paris beschossen haben, so muß man sich der Tatsache gegenüber beugen. Es besteht keine ballistische Tabelle für diese Riesentonne, aber angenommen, ein Kaliber von 50 Zentimetern würde auf 120 Kilometer zu feuern haben, so wäre eine Elevation des Rohrs von 40 Grad und eine Ausgangsgeschwindigkeit des Geschosses von 2400 Metern in der Sekunde zugrunde zu legen. Das Gewicht des Projektils müßte 1800 bis 2000 Kilogramm betragen, die Länge des Rohrs 25 Meter, sein Gewicht 50 Tonnen. Die lebendige Kraft würde an der Rohrmündung 500000 Meter-tonnen darstellen. Die Ausgangsgeschwindigkeit bei den bisher bekannten Kanonen war höchstens 900 Meter. Wollte man, wie ich das annehme, diese Geschwindigkeit auf 2400 Meter bringen, so müßte das Kaliber, die Rohrlänge und das Rohrgewicht bedeutend vergrößert werden.

Wien, 27. März. (Nacht amtlich.) Die Reichspost“ erklärt, daß die Pariser Nachrichten, daß die Paris beschießenden weittragenden Geschütze österreichische seien, nicht unrichtig.

Wien a. d. R., 27. März. (Nacht amtlich.) Krupp von Bohlen und Halbach erhielt vom Kaiser nachstehendes Telegramm: Ihr neues Geschütz hat mit der Beschießung von Paris auf über 100 Kilometer Entfernung seine Probe glänzend bestanden. Sie haben mit der Fertigung des Geschützes der Geschichte des Hauses Krupp ein neues Ruhmesblatt hinzugefügt. Ich spreche daher Ihnen und allen Mitarbeitern meinen kaiserlichen Dank für diese Leistung deutschen Wissens und deutscher Arbeit aus. Wilhelm I. R.

**Reichstags-Erfolgswahl.**

Berlin, 28. März. Die Reichstagswahlwahl im Wahlkreis Bismarck, die durch den Tod des Abgeordneten Stoll (Unabhängiger Sozialist) notwendig geworden ist, wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ zufolge am 1.3. Mai stattfinden.

# Kaufe mit Kriegsanleihe!

Bei Verkäufen und Versteigerungen aus Beständen der Heeres- und Marinewerwaltung, die für Kriegszwecke nicht mehr gebraucht werden, kann die Zahlung an Geldes statt durch Hingabe von Kriegsanleihe geleistet werden. Diese Vorschrift erstreckt sich auf alles, was bei der Demobilisierung zur Abgabe an die Bevölkerung frei wird, also insbesondere auf Pferde, Fahr-

zeuge und Geschirre; Feldbahngerät, Motorlokomotiven und Kraftfahrzeuge nebst Zubehör; Futtermittel und sonstige Vorräte; landwirtschaftliche Maschinen und Geräte sowie Werkzeug; Fabrikeinrichtungen mit den zugehörigen Maschinen und Geräten; Eisen, Stahl und andere Metalle; Holz und sonstiges Baumaterial; Webstoffe und Rohstoffe aller Art.

**Käufer, welche die Bezahlung in Kriegsanleihe leisten, werden bei sonst gleichen Geboten bevorzugt.**

Die Kriegsanleihe wird zum vollen Nennbetrage angerechnet und bis zur Höhe des Kauf- oder Zuschlagspreises in Zahlung genommen. — Als Kriegsanleihe in diesem Sinne gelten sämtliche

5% igen Schuldverschreibungen des Reichs ohne Unterschied sowie die seit der 6. Anleihe ausgegebenen 4 1/2 % igen auslosbaren Schatzanweisungen.

Also: Nur die Kriegsanleihe, nicht der Besitz baren Geldes, bietet Sicherheit dafür, daß der Landwirt und der Gewerbetreibende nach Friedensschluß das, was er braucht, aus dem frei werdenden Kriegsgerät erwerben kann.

## Sei flug und — zeichne!

### Vor großen Entscheidungen.

Die Welt ist sich darüber einig, daß die Politik der nächsten Jahre, vielleicht der nächsten Jahrzehnte, von den militärischen Entscheidungen abhängig ist, die jetzt im Westen ins Rollen gekommen sind. Wenige Tage vor Beginn der Offensiv- und Gegenoffensivaktionen des Jahres hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion die geforderten neuen Kriegskredite bewilligt, und sie hat damit zum Ausdruck gebracht, daß die sozialdemokratische Arbeiterpartei, dort wo die Völkerrichter auf der Spitze des Schweres gestellt sind, zu der Sache ihres eigenen Volkes hält. Das ideale Ziel der sozialdemokratischen Politik ist das friedliche Nebeneinanderleben der Völker. Wo sich aber unerbittlich die Frage erhebt: „Wir oder ihr?“ da müssen auch die sozialdemokratischen Arbeiter zu dem Volke stehen, welches das ihre ist.

Die Politik hat uns bisher den ersehnten Frieden nicht gebracht, und es ist müßig, in diesem Augenblick darnach zu streben, auf welcher Seite der größere Teil der Schuld daran liegt. Unbestreitbar aber ist, daß die Entente Regierungen sich eine schwere Schuld an ihren eigenen Völkern und an der menschlichen Menschheit aufgeladen haben, indem sie sich in das Programm eines Friedens nach ihrem militärischen Sieg versetzten. Dieser militärische Sieg kommt nicht, er scheint im besten März 1918 jede denkbare Möglichkeit weiter entrückt zu sein — wenn aber der Sieg der Entente auch in unendlicher Ferne nicht zu erblicken ist, wo bleibt dann der Frieden, den sie der gemäßigten Menschheit versprochen hat?

Die militärischen Ereignisse im Westen zeigen, daß der Frieden nach dem Endsieg der Entente zur Utopie geworden ist. Nach der anderen Seite haben sie sich freilich nicht weit genug ausgedehnt, daß sich ihre politischen Folgen auch nur einigermaßen voraussehen ließen. Das militärische Ziel der Kriegshandlungen ist selbstverständlich das, die materiellen und moralischen Kräfte des Gegners derart zu erschöpfen, daß er seine Willensfreiheit verliert und zum Abschluß eines Friedens nach dem Willen des Siegers gezwungen wird. Ob dieses Ziel infolge der neuesten Ereignisse erreicht werden wird, vermag niemand vorauszu sagen. Dennoch müssen wir heute als Politiker mit der Möglichkeit rechnen, daß es erreicht wird und daß es mit den Westmächten unter ähnlichen Umständen zum Frieden kommen könnte wie mit Rußland.

Diese angenommene Möglichkeit der Umstände, das heißt die zunächst der militärischen Lage, bedingt freilich nicht, daß der Frieden mit dem Westen nach den gleichen politischen Regeln geschlossen werden müßte, wie der Frieden mit dem Osten. Der Vertreter der bolschewistischen Regierung äußert, daß die ratifizierte Friedensurkunde nach Berlin brachte, betonen, daß bei einem Versuch in der Redaktion des „Vorwärts“ erklärt, kein Mensch in Rußland betrachte die Bedingungen des Brester Vertrages für haltbar. Es gibt danach in Rußland nur zwei Strömungen: die eine, die eine Abänderung des Brester Friedens durch die soziale Revolution erhofft, und eine andere, die mit einer Revision des Friedens durch einen künftigen Krieg rechnet.

Denken wir uns diese Verhältnisse des Ostens auf den Westen übertragen, so ergibt sich für uns durchaus keine erkennbare Perspektive. Der Gedanke, daß die Westmächte mit uns einen Interims-Frieden schließen könnten, den kein Mensch in Frankreich und England auf die Dauer für erträglich hält, kann uns nicht locken. Ein anderer Frieden wäre aber sicherlich nicht zu erreichen, wenn nach einem großen militärischen Siege die Annexionspolitik die Oberhand gewinnen und der Krieg im Westen mit einer teilweisen Unterwerfung Belgiens unter die deutsche Macht und mit der gewaltsamen Losreißung französischer Gebiete endete.

Der Krieg wird uns schwerlich unmittelbar in den erträumten und gegrienen Völkerverbund zum Schutze des Friedens hinüberführen. Nach ihm aber wird in allen Völkern der politische Kampf darüber entbrennen, ob man den Weg zu einem solchen Völkerverbund nehmen oder zum zweiten Weltkrieg rufen soll. Welcher Weg dann der unsere sein muß, ist klar, und darum müssen wir sehen, jetzt alle Kräfte zusammenzufassen, um, soweit es an uns liegt, zu verhindern, daß er verbaut wird.

### Deutsches Reich.

**Immer noch Getreidehinterziehungen. — Stärkere Kontrollen der Mühlen.**

Es ist bekannt, daß sich eigenmächtige Landwirte und Mühlbesitzer der raffiniertesten Schliche bedienen, um verbotsmäßiges Vermahlen von Getreide zu verheimlichen. Welchen Umfang dieser geheime Verkehr angenommen hat, zeigt ein Rundschreiben des Kriegsernährungsamts an die einzelnen Landesregierungen, in dem auf die schweren Gefahren für die allgemeine Versorgung hingewiesen wird. Nach den Berichten der Ueberwachungsbeamten erfolgen die Verstöße hauptsächlich in der Nachtzeit. Den Kommunalverhältnissen wird deshalb besonders nahegelegt, den Mühlen zur Nachtzeit und an den Sonn- und Feiertagen das Mahlen zu untersagen, da die Mühlen sich zu diesen Zeiten wegen der Unwahrscheinlichkeit öffentlicher Revisionen weniger streng an die bestehenden Vorschriften halten. Ferner hat sich herausgestellt, daß Landwirte die Wehlerzeugnisse heimlich in den Mühlen abholen und damit die gleiche Menge Getreide hinbringen, auf welche die höhere Mahlrate lautet. Der Müller, der im Einverständnis mit dem Landwirt handelt, unterläßt es, die Vermahlung und Ablieferung des Mehles im Mahlbuch zu vermerken, so daß bei einer etwaigen Revision die vorhandenen Bestände in Rechnung befunden werden. Derartige Verstöße sollen daher in der nächsten Zeit einen derartigen Umfang angenommen haben, daß sich daraus eine ernste Gefährdung der Getreideversorgung ergeben kann. Den Kommunalverhältnissen wird deshalb zur Pflicht gemacht, mit allem Nachdruck gegen die geschilberten Manipulationen vorzugehen.

Das Rundschreiben zeigt, daß fortgesetzt noch große Mengen an Getreide auf heimlichen Wegen der Allgemeinheit entzogen werden, trotz Wirtschaftskarte und Beschlagnahme. Daß eine derartige Entziehung möglich ist, liegt an den Mängeln des Systems, das eine sofortige Erfassung nach der Ernte vermeidet und somit den Erzeugern die Möglichkeit offen läßt, nachträglich falsche Angaben zu machen. Die Erhebungen haben immer wieder bewiesen, wie unangebracht es ist, auf dem Wege des Vertrauens vom Erzeuger brauchbare

Unterlagen zur Erfassung der Erzeugnisse zu erlangen, stattdessen mit altem Nachdruck darauf hinzuwirken, die Produktion gleich bei der Ernte und dem Ausdruck tatsächlich und wirksam festzustellen, was im vergangenen Jahre zwar angefangen, aber nur halb und halb und zudem recht zaghaft durchgeführt wurde.

### Eine Verständigung über den Luftkrieg?

Aus Berlin wird der Mannheimer „Vollstimme“ berichtet. Die Beantwortung der vom Vertreter des Kreises Mannheim, Genossen Oskar Gek, im Reichstag eingebrachten Anfrage über die Stellung der Reichsregierung zu den Bestrebungen, ein Abkommen über den Luftkrieg außerhalb der Kriegszone herbeizuführen, mußte mit Rücksicht auf die augenblickliche Lage an der Westfront, die einen kurzen Aufschub der erforderlichen Verhandlungen Berlins mit der Obersten Heeresleitung über den Wortlaut der Regierungserklärung bedingte, bis nach den Osterferien des Parlaments verschoben werden. Es kann jedoch heute schon mitgeteilt werden, daß zwischen den Westmächten und Deutschland durch Vermittlung eines neutralen Staates Verhandlungen in dem erwähnten Sinne schweben, die, wenn in ihnen kurzzeitig auch eine vorübergehende Störung eingetreten ist, demnach in nicht zu ferner Zeit zu dem gewünschten Erfolg zu führen versprochen.

### Die Hamsterer im Saatsbad.

In dem der sächsischen Regierung gehörigen und von ihr verwalteten Saatsbad Elster ist, wie im Finanzverzeichnis der Zweiten Kammer des sächsischen Landtags mitgeteilt wurde, im vorigen Sommer eine wilde Hamsterei mit Lebensmitteln durch die Kurgäste beobachtet worden. Die Badegäste kauften alle erreichbaren Lebensmittel in der Umgegend des Bades auf und zahlten dafür „wahnsinnige Preise“, unter anderem für ein Ei bis zu einer Mark. Einmal hat ein Zug 25 Minuten Verpöpfung gehabt, weil in Bad Elster 600 Rasse von Kurgästen verladen werden mußten, die wie eine Revision ergab, mit gehamsterten Lebensmitteln gefüllt waren. Die Bevölkerung der Umgegend ist sehr erbittert, weil ihnen die Kurgäste alle Lebensmittel durch Preisüberbietung wegnehmen. Einem Fleischermeister in Bad Elster wurden 82 geheime Schlachtungen nachgewiesen; das dadurch gewonnene Fleisch hat er zu Wucherpreisen verkauft. Große Sendungen, die als Backpulver deklariert waren, erwiesen sich als Mehl betrieblend. Die Regierung hat zwar eingegriffen, aber von Bestrafungen hat man nichts gehört.

### Boden.

#### Späte Erkenntnis.

Wir leben bekanntlich in der Zeit der Neuorientierung, von der man zwar in der Öffentlichkeit noch nicht gar viel gemerkt hat, die aber um so heftiger in Thron, Minister und sonstigen Reden angebroht wird. Gut Ding will bekanntlich Weile haben und bei Regierungshandlungen erlischt. Um so freudiger ist es dann zu begrüßen, wenn hin und wieder die freundschaftlichen Hände ein Mäuslein gebären. So ein Neuorientierungsmäuslein wurde nun auch in unserem bodenkundlichen Mutterlande geboren, in der Erklärung des Kultusministers zur Jugendfrage in der Sitzung der Schulkommission vom letzten Freitag. Herr Dr. Hillich erklärte, daß regierungsseitig der Betätigung von Lehrern in Jugendvereinen, die der Sozialdemokratie nahe stehen oder von ihr gegründet werden, nichts entgegenstehe; auch mit der Freien Turnerschaft habe man gute Erfahrungen gemacht.

Mit dieser Erklärung verläßt die Regierung einen Standpunkt, den sie vor dem Kriege mit einer Zähigkeit, die wahrhaftig einer besseren Sache wert gewesen wäre, eingenommen hatte. Wer erinnert sich nicht noch der Kämpfe, die wegen der Arbeiterjugend und der Freien Turnerschaft im Landtag geführt wurden? Mit welchen nachfolgenden und gefährlichen Angriffen verfolgte man diese Arbeiterbewegung, keine Verächtlichung war den Bürgerlichen zu schlecht, um sie nicht gegen jugendliche Arbeiter und freie Turner auszusprechen. Und die Regierung war hier nur zu gerne willige Anführerin in diesem Kampfe.

Um so bemerkenswerter ist nun diese Wandlung in den Anschauungen der Regierung. Einzuweisen, daß sie nun eintritt, im Unrecht gewesen zu sein, als sie früher die Arbeiterpartei derart verfolgte und bekämpfte, das bringt eine Regierung natürlich nicht fertig, wir verlangen das auch gar nicht von ihr. Wir lassen ihr sogar das Vergnügen, so zu tun, als ob auf der Gegenseite, also bei der Arbeiterjugend und dem Arbeiterturnbund, eine Wandlung eingetreten sei, jedoch jetzt ein Entgegenkommen möglich sei. Vielleicht erklärt der Herr Minister in der öffentlichen Landtagsdebatte, in was „die guten Erfahrungen“ bestehen, die die Regierung mit der „Freien Turnerschaft“ gemacht haben will. Wir wissen nämlich nicht, in was sich diese Arbeitervereinigungen gegen die Friedenszeit geändert haben sollten, sie sind noch die gleichen, die sie früher waren, ihr Ziel und Zweck ist noch derselbe. Oder sollten „die guten Erfahrungen“ etwa darin bestehen, weil Arbeiterturner und Arbeiterjugend auch ihre Pflicht dem Vaterlande gegenüber erfüllt haben? Dann bedauern wir wirklich, daß es erst der großen Opfer bedurfte, die die Arbeiterpartei im Kriege gebracht hat, um dieser Erkenntnis zum Durchbruch zu verhelfen.

Doch sei dem, wie es sei: Uns dünkt, „die gute Erfahrung“ ist in diesem Falle ganz auf der Gegenseite, bei Arbeiterjugend und Arbeiterturner und wir wollen deshalb der Regierung ob der alljährlich vollzogenen Verkäufe des Mäusleins nicht unsere Glückwünsche verjagen; die Geburt wird schwer genug gewesen sein. Die Arbeiterjugend wird zeitlich gerne die Lehrerschaft zu ihren Veranstaltungen in Anspruch nehmen und wir hoffen, daß die Lehrer ihr Wissen und Können auch gerne der Arbeiterjugend zur Verfügung stellen.

**Mannheim, 28. März.** Das Gr. Bezirksamt erläßt in den höchsten Blättern eine Bekanntmachung, wonach fünfzig bei Fliegeralarm gegen diejenigen strafend vorgegangen wird, die bei Erörten des Narrens die Strafe nicht sofort verlassen oder d'eselbe betreten, bevor das Zeichen, daß der Fliegeralarm aufgehoben, gegeben ist. Ebenso haben diejenigen Strafe zu gewärtigen, die ihre Häuser nicht öffnen.

**Bühl, 27. März.** Der Vorkursverein Bühl hielt seine 49. Hauptversammlung ab. Darin wurde eine Entschließung gefaßt, durch die die Verwaltung der Genossenschaft ermächtigt wurde,

an Bedürftige und kreditwürdige Mitglieder aus den Kreisen des Mittelstandes, die infolge des Krieges in eine wirtschaftliche Notlage gekommen und nicht in der Lage sind, die jagungsgemäße Sicherheit zu stellen, Darlehen zu gewähren, wenn für 2 Drittel des Darlehens die Kreisstützstelle der Genossenschaft gegenüber die Bürgschaft übernimmt.

**Freiburg, 23. März.** Die Polizei ermittelte zwei hiesige Schüler im Alter von 14 und 11 Jahren, die sich aus dem Elternhaus entfernt hatten, die Schule schwänzen und seit Neujahr in einem hiesigen Fabrikarwesen und in einem Privathaus fünf Einbruchsdiebstähle verübt hatten.

**Rheinsheim bei Philippsburg, 27. März.** Die 16jährige Ehefrau Elise Zimmermann stürzte von der Scheuer herab und zog sich eine so schwere Verletzung zu, daß sie starb.

**Singen am Hohentwiel, 26. März.** Kurz vor der Verabschiedung von Sommerware, die ein Soldat aus Dessau verschicken wollte, wurde diese beschlagnahmt und zwar 353 Eier, etwa 30 Pfund Speck, 80 Pfund Bohnen und mehrere Pfund Gemüse und Mehl.

**Wartungsbauer der Fahrarten.** In der Zeit vom 20. bis 31. März ds. Js. einschließt, wird die sonst übliche vierstägige Wartungsbauer der Eisenbahnfahrarten auf einen Tag (Lösungstag) beschränkt. In dieser Zeit muß also die Fahrt am 1. Tag der Wartungsbauer der Fahrarten angetreten werden. Dies gilt auch für die Rückfahrt bei Doppelfahrten und bei Fahrarten die zur Fahrt in umgekehrter Richtung gelöst sind.

**Abgeänderte Wildschonzeiten.** Das Ministerium des Innern gibt bekannt, daß mit Rücksicht auf die derzeitigen Ernährungverhältnisse die Wildschonzeiten für das Jagdjahr 1918/19 teilweise abgeändert worden sind. Die Schonzeiten wurden festgesetzt für männliches Rot- und Damwild vom 1. Februar bis 31. Juli, für weibliches Rot- und Damwild sowie Girschkäfer vom 1. Februar bis 30. September. Für Rehwild vom 1. Februar bis 15. April, für weibliches Rehwild und Kitzbode vom 1. Februar bis 30. September, für Dachsen vom 1. Februar bis 30. September, für Dachse vom 1. Februar bis 31. Juli, für Auer- und Birkhühner vom 1. Juni bis 31. März, für Auer- und Birkhühner das ganze Jahr, für Fasanenbühnen vom 1. Februar bis 31. Juli, für Fasanenbühnen, Wachteln und Hasehild vom 1. Februar bis 23. August, für Rebhühner vom 1. Januar bis 23. August, für Enten usw. vom 1. April bis 30. Juni und für Schnepfen vom 1. April bis 23. August.

**Zusammenlegung von Bäckereibetrieben.** Da die Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Nahrungsvorgang ungeadelt sehr eingreifender Beschränkung an das Wirtschaftsleben noch nicht behoben werden konnten, und die Bäckereien im Nahrungsvorstand der Städte und Ortschaften eine beträchtliche Rolle spielen, erschien es gefordert, die Möglichkeit einer weitgehenden Nahrungspartners durch weitere wirtschaftsorganisatorische Maßnahmen im Bäckereigewerbe zu verfolgen. Die vorzunehmenden Maßnahmen werden wie bisher unter Mitwirkung der Ortsämterstellen den Kommunalverhältnissen überlassen. Durch Aufstellung gewisser Richtlinien ist aber eine gleichmäßige und den berechtigten Interessen des Bäckereigewerbes Rechnung tragende Durchführung ermöglicht worden. Da, wo Zusammenlegungen von Bäckereien sich als notwendig erweisen, wird, mit Vertretern der Großbäckereien und mit Vertretern der handwerklichmäßigen Betriebe, insbesondere mit der zuständigen Bäckereimannschaft nach Möglichkeit die Durchführung einer freiwilligen Zusammenlegung angestrebt werden, ferner wird darauf hinzuwirken sein, daß den berechtigten Vertretungen der in den Bäckereien beschäftigten Arbeiter bei allen Zusammenlegungen Gelegenheit zur Äußerung und zur Wahrnehmung der Interessen gegeben wird. Bei diesen Verhandlungen wird auch festzustellen sein, wie die stillgelegten Betriebe zu entschädigen sind. Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß die Befürchtungen, im Verlauf der Zusammenlegungen würde an eine Wieder- aufhebung des Nachtbrotverbots gedacht, durchaus unzutreffend sind. Seitens der Reichsleitung wird nach wie vor an dem Nachtbrotverbot festgehalten, und sie kann es auch nicht billigen, wenn Ausnahmen von dem Nachtbrotverbot zu dem Zweck bewilligt werden, um eine stärkere Konzentration des Bäckereigewerbes zu ermöglichen.

**Sparmetallabgabe von Industrie, Handel und Handwerk.** Man schreibt uns: Wie allgemein bekannt, fordert die Erhaltung unserer militärischen Schlagfertigkeit die Einziehung aller im Lande befindlichen mobilen Bestände aus Sparmetallen (Kupfer, Bronze, Niob, Messing, Nickel, Zinn, Aluminium, Blei und ihren Legierungen). Um die nunmehr notwendig gewordenen intensiveren Erfassung der fraglichen Materialien und gleichzeitig eine bessere persönliche Beratung der Abgabepreise zu ermöglichen, sind die höchsten Handels- und Handwerksvereine überein gekommen, die bisher bestandene Landes-Vertrauensstelle aufzulösen und in jedem Handelskammerbezirk eine selbständige Bezirks-Vertrauensstelle einzurichten. — Die zuständige Vertrauensstelle für den Handelskammerbezirk hat ihren Sitz bei der Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe, Wollstraße 1. — Den gewerblichen Kreisen wird dringend empfohlen, ihre gesamten abgabefähigen Sparmetallbestände bei der zuständigen Vertrauensstelle schnellstens zum freihändigen Ankauf anzubieten, bezw. einer Aufforderung der Vertrauensstelle zur Abgabe Folge zu leisten. Hierbei ist es gleichgültig, ob es sich bei den vorhandenen Vorräten um große oder kleinste Mengen, um Rohmaterial, Vor- oder Fertigfabrikate handelt, oder ob die Materialien beschlagnahmt, beschlagnahmefrei, meldepflichtig oder meldefrei sind.

### Kriegsmüder und Kriegsschwindel.

**Verach, 27. März.** Die Mühle des Friedrich Müller in Verlingen wurde wegen Vergehens gegen die Maßvorschriften auf die Dauer von 3 Monaten geschlossen.

**Der Kommunalverband ist kein Verbraucher.** Das Reichsgericht hatte sich mit der Frage zu befassen, ob ein Kommunalverband im Sinne der Höchstpreisverordnung als „Verbraucher“ anzusehen sei. Das Gericht hat die Frage verneint. Damit ist ausgedrückt, daß der Kommunalverband beim Einkauf wegen Ueberbreitung der Höchstpreise nicht bestraft werden kann. Für die Kommunen ist das sicher eine angenehme Entscheidung. Viel gewonnen scheint uns aber für sie trotzdem nicht zu sein, denn wenn der Kommunalverband auch nicht als Einkäufer wegen Höchstpreisüberschreitung zur Rechenschaft gezogen werden kann, so doch als Verkäufer an das Publikum. Allerdings besteht hier nicht die Gefahr, daß in der Folge die Kommunen noch mehr wie bisher sich verhalten lassen, Einkäufe weit über den Höchstpreis zu machen und dann gezwungen sind, die Waren zu recht hohen Preisen an ihre Eingekauften abzugeben. Es wird deshalb mehr wie bisher Sache des kaufenden Publikums sein, die Preise der Kommunen genau zu beachten und nötigenfalls zur Selbsthilfe zu schreiten.

### Arbeitslohn u. Arbeitszeit nach dem Kriege.

Kürzlich sprach in Berlin, veranlaßt vom Volksbund für Freiheit und Vaterland, der Münchener Nationalökonom Prof. Augusto Brentano über: „Arbeitslohn und Arbeitszeit nach dem Kriege“.

So wahr es ist, führte er aus, daß während des Kriegs die Arbeitslöhne beträchtlich gestiegen sind, so wird die Tatsache doch zu sehr verallgemeinert und überschätzt. So sind im Dortmunder Industriebezirk die Löhne von 1913 bis 1917 um 57 Prozent gestiegen, was gar keinen Ausgleich im Verhältnis zur Teuerung darstellt. Wichtig, daß weiteste Arbeiterkreise unter großen Entbehrungen ihr Leben fristen. Dazu kommt, daß die Arbeitszeit beträchtlich erhöht wurde und die Schutzgesetzgebung ganz außer Rand und Bond ist. Hier muß das Ende des Krieges unbedingt eine Neuordnung bringen.

Es gibt Leute genug, die nach dem Kriegsschlus kurzweg die Löhne herabsenken wollen, über die Arbeitszeit schweigen sie sich aber aus. Der Krieg hat eine Unsumme von Werten vernichtet, nur durch sparsames, ausdauerndes und rationelles Wirtschaften können wir wieder emporkommen. Die Herabsetzung der Löhne aber würde als Gegenwirkung Kämpfe und Streiks hervorrufen und damit eine schwere Lähmung des Wirtschaftslebens herbeiführen. Die Volkswirtschaftler des 17. und 18. Jahrhunderts waren der Ansicht, nur durch wenig Lohn und lange Arbeitszeit könne eine hohe Arbeitsleistung erzielt werden. Dieser merkantilistischen Auffassung stellte sich später eine andere, zuerst von Adam Smith vertretene, entgegen, die gerade von dem Anreiz hoher Löhne und der guten Erholung nach kurzer Arbeitszeit eine hohe Arbeitsleistung erwartete. Praktische Versuche bewiesen auch die Wichtigkeit der letzten Behauptung, ein englischer Volkswirt stellt direkt nach praktischen Erfahrungen den Satz auf: Niedrige Arbeitszeit, hoher Lohn gleich billige Produktion, und umgekehrt. Selbst ein Mann wie Frhr. v. Camp, der kaum im Geruch der Arbeiterfreundlichkeit stehen dürfte, ließ sich lieber Steinträger von Berlin kommen, die 4 Mark den Tag kosteten, nur weil er mit ihnen beim Bauen besser fuhr als mit pommerischen Steinträgern, die nur 1.50 Mk. pro Tag kosteten. — Bei Feß in Jena wurde festgestellt, daß bei einer Herabsetzung der Arbeitszeit von 9 auf 8 Stunden der Verdienst pro Stunde bei gleichen Affordrücken von 61,9 auf 71,9 Pf. stieg, eine Steigerung der Intensität von 100 : 116,2.

Der Arbeiter ist eben kein Mechanismus, sondern ein Organismus, und seine Leistung ist von physischen und psychischen Bedingungen abhängig, die man nicht mit den mechanischen einer Maschine vergleichen kann. Werden an einen Menschen Anforderungen gestellt, die über das täglich zu erzielende Energiemaß hinausgehen, so tritt Ermüdung und schließlich Erschöpfung, bei dauernder Überanstrengung Entartung ein.

Allerdings kann auch die andere Grenze gezogen werden, daß eine zu große Pause zwischen den Arbeitszeiten ein nachteilige Unterbrechung der Übung zur Folge hat. Die Vertreter dieser Annahme berufen sich auf Erfahrungen im Osten und Orient. Dazu bemerkte der Redner: Diese Behauptung ist richtig, wenn sie eine Bedürfnislosigkeit voraussetzt, die der moderne europäische Arbeiter nicht mehr kennt. Der heutige Arbeiter steht in einer Rhythismosphäre, die ihn in Spannung hält, besonders den großstädtischen, der übrigens seine Freizeit gestitteter zu verbringen weiß als der Arbeiter der Provinz. —

Des weiteren bewies Prof. Brentano, daß die Gewährung hoher Löhne und kurzer Arbeitszeit Grundlagen des technischen Fortschritts und der rationalen Betriebsführung sind. Das Taylorsystem wird aber von den Arbeitern mit Recht als ein Raubbau an ihrem Leben betrachtet. Das heruntergebrachte Europa kann nur durch Menschenökonomie wieder in die Höhe kommen. Der unerlässliche erste Schritt dazu ist die Festsetzung von Arbeitslohn und Leistung zur Sicherung des Wohlergehens der Arbeiterschaft.

### Gewerkschaftliches.

#### Ubergangswirtschaft und Textilarbeiter.

Unter diesem Titel hat der Textilarbeiterverband durch seine Kommission für Ubergangswirtschaft eine Denkschrift herausgegeben, welche die höchste Beachtung aller jener Einrichtungen verdient, die zur Rettung der Ubergangswirtschaft berufen sein werden.

Die deutsche Textilindustrie ist bekanntlich vom Kriege besonders hart betroffen worden, weil es ihr durch die Kriegsmassnahmen das an Rohstoffen fehlte, die in immer geringerem Maße vom Auslande eingingen und deren Bestände zudem von der Heeresverwaltung mit Beschlag belegt wurden, so daß für Befriedigung des bürgerlichen Bedarfs immer weniger übrig blieb. Da infolge des Mangels an brauchbarem Textilrohstoff jetzt nicht so viel Webstoff hergestellt werden kann, wie verlangt wird, alle Läger an Webstoff und Kleidung aus solchen nahezu geräumt sind, die Nachfrage nach Kleidung aber beständig wächst, so würde die Textilindustrie nach Friedensschluß lebhaft beschäftigt werden können — ja müssen, wenn sie alle an sie heran tretenden Bedürfnisse befriedigen sollte — vorausgesetzt, daß sie über genug Rohstoff verfügte. Das wird aber nicht der Fall sein. Ihre Sorge muß daher sein, den Mangel an Webstoff so wenig fühlbar wie nur möglich zu gestalten; das liegt im Interesse der Industrie wie des auf sie angewiesenen Publikums. Der deutsche Textilarbeiterverband hielt sich für berufen, im Gesamtinteresse eine Reihe von Forderungen geltend zu machen, von deren Erfüllung er sich wenigstens eine teilweise Lösung der Frage, wie dem Rohstoffmangel entgegengetreten werden könne, verspricht. Er verlangt deshalb für den Friedensschluß: Sofortige Freigabe aller im Besitz der Kriegswirtschaft befindlichen Rohstoffmengen, Kunstwollen- und Pumpengemengen wie auch der im Besitz der Heeresverwaltung befindlichen Stoffe und fertigen Kleider für die Zivilbevölkerung, Förderung der Erbschiffindustrie, sowie Verbilligung und Verbesserung ihrer Erzeugnisse, Bevorzugung der Textilindustrie bei Verteilung des Schiffsraums und anderer Verkehrsmittel zwecks Herbeischaffung von Rohstoffen und Halbfabrikaten, Festsetzung der Schranken, welche der Einfuhr von Garnen, Halbfabrikaten, Stoffen und fertigen Kleidern entgegen stehen, Beteiligung des Großhandels beim Einkauf von Rohstoffen, Halbfabrikaten, Stoffen und Kleidern auf dem Weltmarkt unter strenger Kontrolle von Reichsanstalten, gerechter Verteilung der erschaffenen Rohstoffe an alle Unternehmer, Durchführung einer Rohstoffaktion zugunsten der stillgelegten kleinen und mittleren Betriebe durch Bevorzugung bei der Verteilung des Rohstoffs und der Betriebsmittel, Durchführung der Nationalisierung der Rohstoffe für alle Betriebe unter Mitwirkung der Arbeiterschaft als kontrollierendem und regelndem Organ, vorbereitende Schritte zum Abbau des dem Volksinteresse widerstrebenden Zollsystems und Sezangierung der Textilarbeiterorganisationen aller Richtungen zur Mitarbeit in allen Zweigen der Ubergangswirtschaft. — Diesen wirtschaftlichen Forderungen sind noch eine Reihe sozialpolitischer hinzugefügt, wie Errichtung von Wohnheimen für die Heimarbeiter und gesetzliche Festlegung von Mindestverdiensten für alle Zweige der Industrie, in welchen staatliche Maßnahmen Produktion oder Verbrauch regeln, Arbeitszeit, Neinstundenarbeit, der freie Sonnabendnachmittag, Verbot aller Überstunden für Arbeiterinnen und jugendliche Personen, weitgehender Mutterschutz und Säuglingschutz und gesundheitlicher Schutz gegen die Gefahren aller Arbeit. Weiter werden partielle Arbeitsnachweise gefordert, und zum Schluß wird auskömmliche Arbeitslosenunterstützung aus Mitteln der Textilarbeiterfürsorge für die Dauer der Arbeitslosigkeit an die Textilarbeiter, auch an die aus dem Heere entlassenen, verlangt. — Sämtliche Forderungen sind im einzelnen eingehend und überzeugend begründet.

### Kriegserfahrungen u. Ernährungswissenschaft.

Unter diesem Titel gibt der Kriegsausschuß für Konsumteninteressen (Bezirk Karlsruhe) eine Schrift heraus, verfaßt vom 2. Vorsitzenden des Bad. Landesverbandes des genannten Ausschusses Arbeitsekretär Hans Prull. Jetzt, in der Zeit, wo alle Welt vom Essen spricht — wissen das Herz voll

ist, dessen Laßt der Mund über — wird auch viel über die Ernährungsfrage geschrieben, insbesondere von Professoren, die das Problem unter dem Gesichtswinkel der Einschränkung der Ideologie anpaden. An der Hand von wissenschaftlichem Material nimmt der Verfasser geschickt und ausgiebig Stellung gegen den Versuch, unsere jetzige unzureichende Ernährung durch allgährende Theesen, Berechnungen und Verallgemeinerungen zu einer hinlänglichen zu stampeln. Er gibt zunächst einen übersichtlichen und lehrreichen Ueberblick über die Nahrungsstoffe bezw. die Grundstoffe Eiweiß, Fett und Kohlenhydrate, um im Folgenden die Frage zu behandeln, wie viel der Mensch zu seiner Gesundheit und Erhaltung von diesen Grundstoffen täglich benötigt. Er nennt unsere Kriegszeit im Sinne der neuen Theorien über die Nahrungsmittel eine einseitige und fettarme Ernährung, nicht ja, aber es zeigte sich, daß wir uns bei dieser Kost sehr schlecht behielten. Obgleich wir jetzt der Menge nach bedeutend mehr essen, fühlen wir uns nicht recht gesättigt. Alle Menschen, die ledigen den Kommunalverband als Protogebner haben, beständigen und — soweit einseitig, und fettreiche Nahrungsmittel in Betracht kommen — mit den jetzigen Mengen nicht auszukommen ist. Er läßt das Urteil vieler Ärzte, die das Gegenteil behaupten, nicht gelten und hält mit Recht die Schuleruntersuchungen nicht maßgebend, schon deshalb nicht, weil andere Ärzte zu entgegengelegten Schlüssen kommen und überhaupt die Folgen der Unterernährung im Kindesalter am weitesten in die Erscheinung treten. Der Zustand der Unterernährung zurückführenden Schwäche tritt häufig erst nach jahrgelänglicher, fehlerhafter Lebensweise ein, wie sich ja aus Untersuchungen aller Art häufig erst nach vielen Jahren bemerkbar machen. Mit anderen Worten: Es kann alles noch kommen und es ist ganz ausgeschlossen, daß unter den heutigen Verhältnissen ein gesunder Stamm heranwachsen kann.

Die angeführten Gefahren der Eiweißüberernährung fertigt der Verfasser treffend ab. Viele Ärzte und Physiologen haben zu sehr von dem Einfluß der Kriegsernährung auf die wohlführenden Kreise, die im Frieden viel zu viel verzehrten, die jetzt immer genügend Nahrungsmittel durch den Schleichhandel erhalten und für die der Krieg nur eine heilsame Einschränkung bedeutet, leiten lassen. Es steht fest, daß wohlführende Personen täglich 200 Gramm Eiweiß und 150 Gramm Fett und darüber aufgenommen haben, wobei die Kohlenhydrate eine ganz untergeordnete Rolle spielen. Bei einer solchen Kost muß der Körper allerdings mit Harnsäure überladen werden. Die große Zahl der Bevölkerung hat aber wirklich nicht so üppig gelebt. Wenn man in Betracht zieht, daß z. B. in Bayern 68 Prozent aller Steuerzahler weniger als 1200 Mk. Einkommen hatten, daß über die Hälfte sogar mit einem Einkommen von weniger als 1050 Mk. begnügen mußten, und daß in den anderen Bundesstaaten die Verhältnisse ähnlich liegen, so wird man zugeben müssen, daß in den unteren Ständen in der Friedenszeit von Ueberernährung keine Rede sein konnte. Tatsache ist ja auch, daß die Wohlhabenden trotz aller Ueberernährung erniedrigte Lebenserwartung erreichten wie die Minderbemittelten ein Beweis, daß die Unterernährung doch der gefährlichere Zustand ist. Man braucht die erhöhte Sterblichkeit der alten Leute und die erwiehene Zunahme der Erblichkeit noch ins Auge zu fassen und man wird dem Verfasser danken, daß er sich der Unterzucht, einmal nachzugeben, was man von den Ansichten einzelner Theoretiker zu halten hat.

Der Verfasser hält in seinem Wortwort diese Stimmen halb „für äußerst gefährlich, weil infolge des Einflusses derselben auf die Weiblichkeit die Gefahr einer dauernden Herabdrückung der Völkernahrung besteht“. Wir glauben, er überschätzt hier den Einfluß der Calorienreichtümer, die wir heute einschränken, weil wir weniger haben und die Theorien einzelner Ernährungsdeologen werden nur in die Öffentlichkeit lanziert, um der Ungewissenheit über die Ernährung entgegenzuarbeiten, um dieselbe möglichst harmlos, wenn nicht gar förderlich für die Gesundheit hinzustellen. Wenn dem Kriege wieder mehr Nahrungsmittel zur Verfügung stehen wird man sich um die Theesen einzelner Ernährungswissenschaftler ebenso wenig kümmern wie vor dem Kriege. Aber diese Theorien können insofern gefährlich werden, und vielleicht will der Verfasser diesen Satz auch so verstanden haben, weil sie dem bestehenden Volke im Kampfe um seine Lebenserhaltung in der

### Theater und Musik.

#### Hoftheater Karlsruhe.

##### Um s'ha u.

Auch nachdem Frau Müller-Reichel aus dem Verband des Hoftheaters ausgeschieden ist, wird die Operette „Polenblut“ bekanntlich ein gutes und wirksames Stück, weiterhin szenisch gegeben. Die Helene mit der man inzwischen natürlich länglich hätte eine Boloniarin betreiben können, singt in jeder ihrer Aufführungen ein anderer auswärtiger Gast, und wenn die Spielzeit zu Ende ist, wird es sich an den fünf Fingern berechnen lassen, daß es zweckmäßiger gewesen wäre, mit dem, für die Polenblut-Gastgänger unnötig verwirtschafteten Betrag das Opernbudget einzelner einheimischer Künstler zu erhöhen und auf diese Art stabilere Verhältnisse zu schaffen. Wenn alle tüchtigen Kräfte, die von hier wegzog, aus Spargründen nicht sollten gehalten werden können oder so beängstigend wahllos erjezt werden, wie es im Falle Lüthjohann geschehen sein soll, dann kann man für die ganze Kunst- und Finanzpolitik des Hoftheaters nur ein Kopfschütteln übrig haben.

Im Schauspiel ist man nicht so rasch mit Gottspielen bei der Hand. Man besetzt u. m. So gab Herr Krauß recht sympathisch und — im Gegensatz zu dem Berliner Verpflichtungsgastzer vorausgegangenen Aufführung — von innen heraus erschaffen den jungen Weller in einer Wiederholung der „Rabenteinerin“, und Herr Becker erzielte Herrn Pafchen als „Berichtspräsident in Ritters „Wisse in der Nacht“, zwar ohne die idiosyncrasie Charakterisierung geben zu können, mit der Pafchen die Rittersche Gestalt dieses Kampfers in Vordrängen so trefflich erfüllt hatte, dafür mit einem guten Maße von Bonhomie ausgestattet.

Man trat dann nach mancher stillen Woche der Kunst in die „fille Woche“ des Jahres ein, und gab, gewissermaßen als Auftakt zu „Haut“, dem großen, gewaltigen Oeuvre des deutschen Literatur, Strindbergs „Osten“, ein Stück, das diesen Namen eigentlich nur mit halbem Recht führt. Das in trauer Problematisch mit reichem Stimmungsgehalt abfliehende Werk wurde im Wesentlichen in der Besetzung des Vorjahres gespielt, und aus ihrem guten Durchschnitt darf die Eleonore von Fr. Solm mit besonderer Auszeichnung genannt werden. Es will etwas heißen, dieses lebhaftige Demonstrationsobjekt von allerhand Philosophie,

Religion und Mist, dieses Kind, das sich in kantischen und Schopenhauerischen Gedankenkreisen bewegt, ohne mehr als seine Bibel zu kennen, zu einem Menschenwesen umzugetalten, das Menschenleid trägt. Fr. Solm ist es gelungen.

Ueber die Neueinstudierung von Melius „Josef in Ägypten“, der hier in einer fast zu geschickten Uebersetzung aus der Feder des ehemaligen Karlsruher Hofkapellmeisters Max Jenger gegeben wird, habe ich dem kurzen Bericht meines Gewährsmannes noch einige Worte beizufügen.

Man merzt dieser Oper an, daß es die Orgelbank war, auf der der Franzose Melius heranzuwuchs, und daß ein deutscher Musiker seinen Werdegang unmittelbar beeinflusst hat, Melius selber. Nicht nur der biblische Stoff von Josef und seinen Brüdern, auch die schließliche Innigkeit der Meliuschen Melodien paßt in unsere stille Woche, und es ist eine denkwürdige Tat, daß man sich Melius erinnert hat, wenn man das einmal dabei ist, das Passionswerk „Der arme Heinrich“ von einem gewissen Hans Pfitzner immer mehr zu vergessen. Jedenfalls kamen viele Musikfreunde den „Josef“ nur mehr dem Namen nach, und jene, denen an der Anknüpfung näherer Beziehungen gelegen war, hatten sich am Sonntag und Dienstag eingefunden. Die Ensemble der Brüder Josefs sind überaus belebt und dramatisch im Satz, und die Erkennungsszene im dritten Akt atmet eine überzeugungsstarke innere Wahrscheinlichkeit, wie man sich denn überhaupt freuen kann, daß die Verlobung des (wahren) Duzalischen Textbuches nicht etwa für den Eugen Albert der „Toten Augen“ aufgespart blieb.

So Melius aber in der Opernschablone steden geliebten ist, wie beim ersten und zweiten Akt, da könnte es der Wiederergabe möglich sein, über das Werk hinauszuwachen, zumal in mer ein Lebtiges getan werden muß, wenn es sich darum handelt, ein über ein Jahrhundert altes Werk unserer Erkfinden näher zu bringen. Eine Verpflichtung dieser Art haben die Herren Lorenz und Dumas weber angelehnt des Charakters des Werkes noch des besonderen Anlasses der Aufführung irgendwie verpürt. Die Regieaufführung war in jeder Hinsicht mäßig, und hinsichtlich der Besetzung mußte der bewährte Theaterbesucher mitunter — man denke an die zwei ersten der Mädchen aus Memphis oder an die Partie des Rappali — dunkelste Proving über sich ergehen lassen. Das Orchester spielt recht und schlecht, ohne Individualisierung der Einzelstimmen, die

Esoräde der Brüder fanden sogar bei der Wiederholung nicht einigermassen im Mißtonus, und die ganze Aufführung war bei gern zugestandenem Aufschwung des Schlußaktes und summiert glänzender Haltung etwa Schöffels als Josef und Friedrichs als Benjamin, peinlichste Kleinstadtarbeit.

Leopold Durm 7. In seiner Vaterstadt Karlsruhe ist der Maler Leopold Durm einem aus dem Felde mitgeführten Leiden erlegen. Ueber das Schaffen und Wirken Durms haben unser Münchener Parteiblatt die „Münchener Post“ Durm und wirkte in München als Mitglied der alten Sezession, nachdem er ein Jahr vor Kriegsausbruch mit einer starken Ausstellung vornehmlich für die Öffentlichkeit getreten war. Als Künstler folgte er neuzeitlichen Anregungen, die auf dem Boden seiner überlegenen und selbständigen Natur gute Früchte gezeitigt hatten. Seine Malweise versprach einen Wandmaler von Rang, seine graphische Betätigung während schwerer Feldzugsjahre umher Wasserfarbenblätter von starker und zugleich intimer Qualität. Unser Kunstleben verlor an ihm eine seiner stärksten Hoffnungen. Ein lebenswürdiger, geselliger Mensch, ein von den höchsten Schaffensgedanken und von leidenschaftlichem Gestaltungstrieb erfüllter Künstler ward uns vorzeitig entzogen.

Reichsgesetzliche Regelung des Theaterwesens. Eine Anfrage des sozialdemokratischen Abgeordneten Kunert in Reichstags lautet: Am März 1914 erklärte die Reichsregierung, daß die Vorbereitungen zur reichsgesetzlichen Regelung des Theaterwesens so weit vorgeschritten seien, daß dem Bundesrat nächster Zeit der Entwurf des Gesetzes vorgelegt werden könne. Während des Krieges kam dieses Vorhaben bisher nicht zur Ausführung. Ist der Reichsanwalt gewillt, im Hinblick auf die Lage des Schauspielersstandes sowie in Anbetracht der großen kulturellen Aufgaben des Theaterwesens die vollendete Durchführung der gesetzgeberischen Absicht, die den weiteren Bevölkerungskreisen notwendig und äußerst schmerzhaft erscheint, sicherzustellen? Ist der Herr Reichsanwalt bereit, sich darüber zu äußern, ob noch während des laufenden Kriegsjahres der Gesetzentwurf betreffend die umfassende Regelung des Theaterwesens dem Reichstags vorgelegt werden soll? ferner hinausgeschoben werden soll? Was gedenkt der Reichsanwalt zu tun, diese Angelegenheit nach Möglichkeit zu fördern?

schiel über die Ernte... Professore, die die... Einschränkungen... wissenschaftlichem... Stellung... Ernährung durch... Meinungen zu einer... einen überprüfenden... Stoffe bezog, die... ate, um im Folgenden... nich zu seiner Gefährd... nentig. Er nennt... rorien über die... dörhung nicht ja... Kost sehr schlecht be... bedeuend mehr... Menschen, die ledig... en, ständigen und... mittel in Betracht... gkommen ist. W... genteil behaupten, n... tefschungen nicht... erze zu erziehe... aupt die Folge... aiter am we... Der Zustand der... t tritt häufig erst... ein, wie sich ja... vielen Jahren bem... nn alles noch kom... den heutigen Betri... kann.

Wollen und den Arbeiter ins Unrecht versetzen, wenn er sagt: Mit dem Lohn kann ich mich und meine Familie nicht ausreichend ernähren und gesund erhalten. Die Schrift gehört nach unserer Meinung zu den besten Arbeiten, die in der Kriegszeit zu dem Thema geschrieben wurde. Sie ist gut disponiert, klar und leichtverständlich geschrieben und kann daher auf das Beste empfohlen werden. H. K.

### Aus der Stadt.

\* Karlsruher, 28. März.

#### An die Arbeiter-Kinder!

Wieder ist die Zeit herangekommen, in der tausende junger Menschenkinder die Schule verlassen, um in das Erwerbsleben einzutreten. Der Kampf um das tägliche Brot beginnt und er wird deshalb für viele der Schulentlassenen ein besonders harter werden, weil der Ernährer der Familie und treuherziger Vater noch im Waffenrock sich befindet. In dieser Zeit be dürfen die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen, einerlei, ob sie als Lehrling in der Werkstatt oder Konior, Rat und Beistand und einer Führung, die ihnen über alle Nöte und Irrungen des Lebens hinweghilft und ihnen den Weg weist, der zum höchsten, freien und wahren Menschentum führt.

Dieser Beistand finden die Schulentlassenen in der Arbeiterjugend-Bewegung. Hier wird ihnen durch Rat und Freundschaft, durch aufklärende Vorträge und durch gute und anregende Lektüre der Weg durchs Leben gezeigt und erleichtert. Frisch-fröhliche Wanderungen fördern das körperliche Wohlbefinden und die Freude am Leben. Einer vollen Geselligkeit dienen die Spiel- und Lesabende.

Darum Arbeiterkinder, weist eure Schulentlassenen Töchter und Söhne der Arbeiterjugend zu. Abonniert die „Arbeiterjugend“ redigierte Zeitung, von der selbst die Genner erklären, daß es die bestgeleitete Jugendzeitung ist. Durch das Abonnement, das bei monatlichem zweimaligen Erscheinen 25 Pf. kostet, haben die Jugendlichen das Recht, allen Veranstaltungen der Arbeiterjugend beizuwohnen. Bestellungen werden jeden Donnerstag im Lokal (Rebenzimmer der „Gambriushalle“, Ludwigsplatz), wo die Zusammenkünfte ohne Bewirtung stattfinden, entgegengenommen.

#### Einwas von Möbelschauer.

Eine dankbare Aufgabe für das Kriegsmöbelschaueramt und sämtliche deutsche Bezirks- und Ortsprüfstellen war und ist trotz der geradezu unbegreiflichen Langsamkeit, welche die Behörden gerade auf diesem lohnenden Gebiete gezeigt haben, die Aufstellung und Abnahme der Möbelwäcker. Es gibt kaum ein Fach in der Erzeugung und im Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, in welchem, wie der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen sehr richtig hervorhebt, die Möglichkeit der Bestimmung mütterlicher Ausbeutung der „Kriegskonjunktur“ so leicht möglich ist, wie in der Möbelindustrie, also namentlich der Verfertiger mit neuen Möbeln. Gewiß sind auch im Handel mit alten Möbeln sehr große Mißbräuche zugange getreten, trotzdem ist es aber unüberwindlich, wenn es, wie es scheint, vorläufig bei der Überwachung der Verkäufer sein Bewenden haben soll. Es ist eine unbefriedigende Tatsache, daß gerade neue Möbel im Jahre 1916 und namentlich 1917 zu einem mehrfachen desjenigen Preises abgesetzt worden sind, zu dem sie in den ersten Kriegsjahren, in denen bekanntlich Soustrat fast unverkäuflich war, „mit Aufschlag“ von den Möbelfabrikanten und Händlern losgeschlagen worden wären, wenn sich nur Käufer gemeldet hätten.

Verteilte Möbel und ganze „Zimmer“ pflegen in den Büchern der einschlägigen Fabriken und Handlungen genau zu merieren und beim Kaufe entsprechend gebucht zu werden. Es ist also für die Vertrauensleute der Preisprüfstellen ber- währsamäßig leicht festzustellen, ob etwa, wie es tatsächlich un- zählige Male vorgekommen ist, z. B. eine einfache gefirnide Schlafzimmereinrichtung, die ursprünglich mit 500 Mk. „ausgezeichnet“ war, im Jahre 1917 mit 2500 Mk. (!) verkauft worden ist.

Auch müssen gerade bei den an der Erzeugung und am Vertrieb neuer Möbel beteiligten Firmen die gefällig vorge-

schriebenen Inventuren für 1914, 1915, 1916 gemacht sein, da diese Betriebe seinerzeit dazu genug Zeit gehabt haben und sich nicht, wie die Vertreter anderer Geschäftszweige mit Ueberbürdung entschuldigen können.

Bei einer entsprechenden öffentlichen Aufforderung würden sich ferner sicher zahlreiche Personen als überorientiert melden, denn die meisten, die zu derartigen „Kriegspreisen“ gekauft haben, werden sich ihrer Schädigung bewußt sein wenn sie auch ihren vollen Umfang vielleicht nicht ahnen. Möglicherweise könnte durch eine spezielle Bundesratsverordnung eine nachträgliche Vergütung solcher „Ueberpreise“ seitens der Verkäufer an die Käufer in den bei der angeregten Nachprüfung mindestens festgestellten Fällen in die Wege geleitet werden. Mindestens würden dabei aber sehr große Summen als Strafgebeln in die Geldtaschen fließen und auf diese Weise mittelbar der Allgemeinheit zugute kommen.

Soffentlich greift man zuhändigerleits diese zeitgemäßen Anregungen des Kriegsaussschusses für Konsumenteninteressen auf: Ihre Verwirklichung ist eine Forderung der ausgleichenden Gerechtigkeit! Der Umfang der einzuleitenden systematischen Kontrolle des Neumöbel-Gewerbes darf dabei nicht abschreckend wirken. Wie sagt doch Altmeister Goethe? „Die Hauptsache ist, daß man ein großes Wollen habe und Geduld und Beharrlichkeit, es auszuführen; alles übrige ist gleichgültig“. Und daß diese Eigenschaften den zuständigen Stellen nicht fehlen, sollte eigentlich ebenso selbstverständlich sein wie die Erkenntnis, daß es eine geradezu unentgeltliche Unterlassungssünde bedeuten würde, wenn diese Fälle strafloser Ausbeutung des deutschen Volkes ungeahnt blieben.

\* Weitere Preis-Erhöhungen. Das Ministerium hat die Höchstpreise für Fleisch und Fleischwurst mit Gültigkeit vom 1. April ab neu festgesetzt. Sie betragen für je ein Pfund: Bei Rindfleisch (Fleisch von Ochsen, Kündern, jungen Kühen und jungen Ziegen): für alle Stücke mit Knochenbeigabe, die einschließlich der einmahligen Knochenstücke 20 vom Hundert des Fleischgewichts nicht überschreiten darf, 1.90 Mk., für ausgetriebene Stücke ohne Knochenbeigabe, ausgenommen Lammel 2.30 Mk., für Lammel ohne Knochen (ausgetrieben), 2.70 Mk., für Fleischwurst (auch abgeunden) 1.90 Mk.

Wir haben diese Preisauflage vorausgesetzt (siehe „Volkshilf“ Nr. 70 vom 23. März), nachdem man ungenügenderweise die Viehhändler, die gewiß schon hoch genug sind, weiter hinaufgesetzt hat, um die Landwirte „anzureizen“, statt der Milchfähige Zuzug abzuliefern. Wenn die Landwirte also noch weiter „angezogen“ werden wollen, brauchen sie nur trotzdem mit der Ablieferung zurückzuhalten.

Arbeiterjugend. Heute Donnerstag Bescheid im Lokal „Gambriushalle“, Ludwigsplatz. Beratung. Der durch seine zahlreichen Arbeiten über Volks- und Arbeiterfragen bekannte Professor Dr. Hans Roth-Karlsruhe wurde zum Konfereat der Groß- Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde ernannt.

Wegen Fortdauer der Seuchengefahr hat das Ministerium des Innern das zurzeit bestehende Verbot des Handels mit Geflügel im Umherziehen bis zum 1. Oktober 1918 verlängert. Ausgenommen von diesem Verbot ist der haushälterische Anlauf von Schlachtgeflügel durch die vom Bezirksamte zugelassenen Aufkäufer.

Da dem Ortsaussschuß Karlsruhe des Badischen Seemannsbund hat Herr Vordirektor W. Hoffmann, hier die Summe von 1000 Mk., die für örtliche Zwecke des Vereins Verwendung finden soll, zugewiesen.

Konzert in Stadtpark. An den Osterfeiertagen finden jeweils nachmittags von 3-4 1/2 Uhr bei schönem Wetter, Volks- ständliche Musikaufführungen der Kapelle des Landw.-Inf.-Regt. Nr. 100 statt. Näheres im Angeigentell.

Unfall. In einer hiesigen Waschanstalt stieß am 28. ds. Mts. eine dort beschäftigte Arbeiterin aus und kam mit dem rechten Bein in einen mit heißem Wasser gefüllten Behälter. Sie erlitt erhebliche Brandwunden und mußte nach dem städtischen Krankenhaus verbracht werden.

Insus. Gestern abend 10 1/2 Uhr wurde durch unbekanntes Täter der Feuerwehler an der Neuen Gewerbeschule mittels Weger- weise gezogen und dadurch die Feuerwache unnötig alarmiert.

= Tierfischverein. Der Vorsitzende gibt im Angeigentell bekannt, daß eine größere Anzahl Riffkisten unentgeltlich verteilt werden kann. Dieselben können Mittwoch und Samstag um 12 Uhr im Geschäftszimmer Sofienstraße 28 abgeholt werden. Schriftliche Anfragen sind an J. Wörner, Gartenstraße 23 III zu richten.

Groß-Konservatorium für Musik. Am Mittwoch, den 27. März fand das letzte Vorspiel in diesem Winterhalbjahr statt. Das Programm enthielt folgende von Schülern der Ausbildungsklassen vorgetragene Stücke: 1. a) Nocturne Des-Dur, b) Impromptu Fis-Dur, von Fr. Chopin (Fräulein Gertrud Braun); 2. Arie aus „Così fan tutte“ von W. A. Mozart (Fräulein Alice Griebel, Begleitung: Fräulein Gertrud Braun); 3. Sonate H-Moll: a) Allegro energico, b) Adagio, c) Aria vivacissimo von Heinrich Casimir (Fräulein Emma Gammüller); 4. Trio D-Moll op. 49 I. Satz für Klavier, Violine und Violoncello (Molto allegro ed agitato) von F. Mendelssohn-Bartholdy (Klavier: Fräulein Ilse Sauer, Violine: Fräulein Erna Dietrich, Violoncello: Herr Billy Müller).

### Briefkasten der Redaktion.

F. S., hier. Artikel nicht geeignet. Redierer. Ihr Schreiben ist sehr schlecht zu entziffern. Es scheinen Klage zu führen, daß man Ihnen in der städt. Verkaufsstelle nicht die gewünschten Kleidungsstücke geben kann. So geht es aber jetzt noch mehr Leuten. Man wird wohl nichts geben können, weil man nichts hat. Und den reichen Leuten will man nach der neuesten Entschliegung nicht in den Schrank geben. Das christliche Gebot „Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat“, ist eine schöne Theorie. In die Praxis denken die wenigsten.

Edm. C. W. Sie verwechseln offenbar Deutschland mit Oesterreich; dort ist ein solcher Beschluß gefaßt worden und bereits auch in Durchführung begriffen. In Deutschland besteht über diese Sache weder ein Reichstagsbeschluß noch eine Verfügung; bis jetzt können nur diese alten Jahrgänge ausgetauscht werden.

G. L. Bruchsal. Reichstagsabgeordneter Dr. David vertritt den 9. hiesigen Reichstagswahlkreis Mainz-Oppenheim. Seinen Wohnort hat er in Berlin.

A. L. Hier. Ihre Vermutung, daß derartige Anfragen in den Papierkorb wandern trifft nicht zu. Wir geben die Anfrage sofort an das Arbeitersekretariat, welches in solchen Sachen Auskunft gibt und dieses hat dieselbe am 25. ds. Mts., beantwortet. Ihre Anfrage datiert übrigens nicht vom 18. d. M., sondern vom 21. d. M.

### Vereinsanzeiger.

Karlsruhe (Freie Turnerschaft). — Turnereinnahme. Am 1. Osterfeiertag: Turnfahrt. Abfahrt 6.31 Uhr abh. Biederbeim der Turnhalle am Dienstag, den 2. April in der Turnhalle der Hebel-Schule, Ecke Kreuzstraße. 3031

### Wasserstand des Rheins.

28. März. Schusterinsel 0,88 Meter, gef. 1 Zentimtr.; Steh 1,81 Meter, gef. 1 Zentimtr.; Marau 3,25 Meter, gef. 2 Zentimtr.; Mannheim 2,22 Meter, gef. 2 Zentimtr.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil Hermann Kadel; für den Inzeratenteil Gustav Krüger, beide in Karlsruhe, Dudenstraße 24

Der Frühling lockt — da läßt auch dem Nachfahrer keine Ruh; aber schon kaperts — das Rad hat ja keine Reifen mehr. Doch deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit hat sich natürlich schnell bemüht, diesem Mangel abzuhelfen und in überraschender Weise ist es geglückt! Schlaue's Erprobungs-Bereifungen sind ein idealer Ersatz des Gummireifens, leicht und handlich, von jedermann sofort aufzuziehen. 100 000 sind schon verkauft und immer neue Freunde erwidert sich diese wunderbare Erfindung. Wer also sein Rad wieder in Stand setzen will, lasse sich sofort Schlaue's Reifen kommen und wer sich vorher darüber informieren will, fordere Truchtschriften von Maschinenfabrik Schlaue, Berlin N 54, Weinmeisterstr. 4.

Wegen des Clartreitag erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Samstag.

### Alte Sachen...

Ueber die große Bedeutung, welche die „alten Sachen“ im Verlaufe des Krieges für die gesamte Kriegswirtschaft gewonnen haben, plaudert W. Liedemann im Berliner „Sozialanzeiger“:

Das haben die alten Sachen sich doch nicht träumen lassen, daß noch einmal der Tag kommen würde, wo man sich förmlich um sie reizt! Wie mißachtet, wie lästig waren sie einst, diese ausstrangierten Möbel, die unmodernen Kleidungsstücke, alle die überflüssige gewordenen Dinge, die sich im Haushalt von einem Jahr zum andern häuften, die überall im Wege standen oder lagen und von denen wir uns ausübertreibender Pietät doch nicht zu trennen vermochten. Bis wir uns eines Tages, vielleicht bei Gelegenheit eines Umzugs, dennoch entschlossen, den Klunder um jeden Preis aus dem Hause zu schaffen. Es tauchte dann einer jener verbindlichst lächelnden, überhöflichen Männer auf, bei denen, wie es in der Zeitungsanzeige heißt, eine Postkarte genügt, um sie zum sofortigen Erscheinen und zum Bieten fabelhafter, unerhörter, nie dagewesener, jede Konkurrenz aus dem Felde schlagender Preise zu veranlassen. Leider fanden die alten Sachen nicht Gnade vor den Augen des gewiegenen Kenners. Eufsend, mit leidenschaftlichen Gebärden, stellte er fest, daß er nichts, aber auch gar nichts gebrauchen könnte, daß er etwas ganz anderes erwartet hätte und lediglich deshalb, weil er nun einmal da wäre und den Herrschaften doch jedenfalls daran läge — — kurz und gut, wir gaben die Sachen um einen Wappenstein hin, schimpften ein bißchen und waren doch froh, den Ballast endlich los zu sein.

So war es früher, vor gar nicht langer Zeit, und wie ist es heute? Wohl dem, der alte Sachen hat. Wir wollen gar nicht von Kleidungsstücken reden, denn da gehören die Begriffe „alt“ und „unbrauchbar“ einer verfallenen Legende an. Auch der allerälteste Rock hat heute seine Verdienste, man kann ihn flicken, vielleicht sogar wenden lassen. Der ausge- tretenste Stiefel kommt zu ungeahnten, neuen Ehren, woforn ihn noch eine halbwegs gute Sohle ziert. Man denkt nicht mehr daran, sich von solchen Sachen zu trennen, so lange sie

nur noch einigermaßen brauchbar sind; man nimmt sie wieder in Benutzung und prunkt mit ihrem Besitz. Und in Rumpelkammern, in der Tiefe von Schränken, Kommoden und Truben beginnt ein eifriges Suchen nach alten Tüchern, Wollresten und ähnlichen Dingen, die jahrelang in Vergessenheit ruhten und jetzt ihre Auferstehung erleben. Bei diesen Forschungen in Fächern und Winkeln wird oft so manche erfreuliche Entdeckung gemacht. Nicht daß man gleich Würste und Speckseiten fände, aber vielleicht ein paar Spulen Garn, eine herrliche Stange Siegelad, ein Rad vorzügliches Schreibpapiers und dergleichen am Ende gar als willkommene Glücksgeheimnisse eine Schachtel Seife, richtige, feine Friedensseife. Es gab eine Zeit, da solche Funde schwerlich Anlaß zu irgendwelcher Erregung geboten hätten — heute kann man sich wie ein Kind darüber freuen.

Unnütze, überflüssige Sachen gibt es nicht mehr. Alles kann wieder benutzt oder umgewandelt und neuer Verwendung zugeführt werden. Alte Messinglampen, Konterdenbüchsen, zerfissene Strümpfe, Wärmflaschen, Gummireife, Korben, Staniol und nicht zuletzt jene berüchtigten, zumzeit höchst geschmacklosen „Rundreiegelecken“ aus unechtem Metall, über deren Existenz wir uns ja doch jeden Tag nur geärgert haben, alles, alles, alles hat seinen Wert. Sogar das Altpapier, für dessen Abholung man früher noch etwas draufzahlte, nur um es los zu werden, steht hoch im Kurs, und die Bindfadenneste aus der guten alten Vorkriegszeit werden sorgfältig zusammengetupft; sind sie doch selbst in diesem Zustand immer noch zehnmal besser als die trügerische Papiereschur.

Wohl dem, der alte Sachen hat — vor allen Dingen aber Möbel: Da steht auf dem Boden neben anderem Möbel ein schmutzloser alter Kiefernschrank. Man hatte ihm diese letzte Zuflucht gedacht, weil niemand ihn haben mochte und man sich doch nicht entschließen konnte, den Genossen früherer Tage in Kleinhofs zu verwandeln. Jetzt in einer Zeit wachsender Mangelnot erinnert der bescheidene alte Schrank überrassend an Wert. Für Kunstaktionen ist er ja allerdings nicht geeignet, aber ein Altvaterhändler hat ihn bereits mit schlech- terbehlter Begehrlichkeit betrachtet und einen Betrag dafür

geboten, der den alten Schrank, wenn er hören und denken könnte, größtensinnig machen müßte. Und zu gerade phantastischer Höhe steigen die Preise empor, wenn es sich um gut erhaltene wertvollere Gebrauchsmöbel handelt.

Die sorgsame Hausmutter, die sich so ungern vom alten Gerümpel trennte, weil sie immer dachte, es doch noch einmal verwenden zu können, und die deshalb von seiten des Familienoberhauptes so manchen Spott, so manches unwürdige Wort zu hören bekam — sie steht jetzt wieder einmal glänzend gerechtfertigt da. Wie jener König Midas der Sage, der alles, was er berührte, in Gold verwandelte, so zaubert heute die Wunderkraft des Schicksals aus Klunder namhafte Wertobjekte. Und wie auch dem bescheidensten Menschenleben einmal ein Tag der Anerkennung, ein Augenblick des Erfolges beschied ist, so erleben jetzt die sonst so gering geschätzten, geschmähten „alten Sachen“ ihren Triumph. Wir können es ihnen, aber wir wünschen, daß der Triumph nicht lange dauern möge.

### Unterhaltung und Belehrung

Selbsterkenntnis. Ein bekannter englischer Kunstkritiker des vorigen Jahrhunderts, der ein eifriger Verehrer des Bacchus war, sollte eines Tages für sein Blatt eine neue, offene Gemäldeaustellung besprechen. In ziemlich bedenklichem Zustande begab er sich dorthin. Als er in den Vorraum eintrat, erblickte er sich in einem Spiegel, der an der gegenüberliegenden Wand hing, und in der Meinung vor einem Bilde zu stehen, nahm er sein Notizbuch aus der Tasche und schrieb: „Kopf eines Säufers. Meister nicht angegeben. Sehr mangelvoll. Die rote Nase und die aufgestellten Zähne von übergenzender Härte. Muß ein nach der Natur gemaltes Porträt sein. Ist auf die Zeit 1730 einmal bezogen sein“.

### Werbt fortwährend neue Abonnenten!

